

Zwei

Laut der Legende ihrer Geburt wird Lula zwischen den Beinen ihrer Mutter geboren und Bigsy herausgeschnitten. Das sagen sie aber nicht, sie sagen »natürliche Geburt« und »Kaiserschnitt«, aber das ist nicht der Grund, aus dem die Legende immer wieder erzählt werden muss. Familie, Bekannte, Fremde auf der Straße – sie alle müssen die Geschichte selbst dann über sich ergehen lassen, wenn sich ihre Verblüffung und Neugierde in Grenzen halten. Manchmal wird die Erzählung durch eine Frage ausgelöst: *Also ... wie wurden sie, ähm ... Warum sind sie so ...?* Und ihre Mutter, die mit großem Vergnügen in die Rolle der Geschichtenerzählerin schlüpft, füllt die Luft mit auswendig gelernten medizinischen Studien und Statistiken. *So selten – wusstet ihr, dass nur eins von einer Millionen Zwillingspaaren so geboren wird? Eins von einer Million.*

Während des Vortrags hält Lula sich am geblühten Faltenrock ihrer Mutter fest, und Bigsy rennt um die beiden herum und macht Flugzeuggeräusche. Der Rock ist Lulas Vorhang, ihr Versteck und ihr Schmusetuch. Nicht selten entdeckt ihre Mutter später einen feuchten Fleck dort, wo Lula den Rock daumenlutschend umklammert hat. Von diesem Beobachtungsposten aus kann Lula einen Blick auf die Gesichter der Menschen werfen, die sich versammelt haben, um der wundersamen Geschichte ihrer Geburt zu lauschen. Sie kann beobachten, wie die Blicke erst zu ihrer Mutter, dann zu ihr und schließlich zu ihrem Bruder huschen, dessen Strategie es ist, in Bewegung zu bleiben, damit kein starrender Blick ihm schwindel-

frei folgen kann. Und weil sie von Lula nichts weiter zu Gesicht bekommen als einen Ansatz rotbrauner Haare und weit aufgerissene Augen, die hinter dem Blütenmeer des Rocks hervorlugen, gibt das Publikum meist auf und konzentriert sich auf die Mutter, deren Lachen hoch in den Himmel steigt und deren Hände aufgeregt umherschwirren wie Pfautauben nach einem üppigen Mahl fatter Sandfliegen. Mit vier kennen die Zwillinge die Geschichte auswendig und wissen, welches Wort wann und in welcher Betonung an der Reihe ist. Lula versteht, dass es diese eine Geschichte ihrer Mutter ist, die sie allen Erzählungen von Fernreisen, neuen Häusern oder schicken Autos entgegenhält. In ihrer Erinnerung ist die Mutter, die dieses Stück aufführt, eine viel glücklichere, als die Mutter, die sie zur Schule bringt oder mit ihnen Abendbrot isst.

Trotz dieser öffentlichen Vorführungen besteht die Welt für Lula eigentlich nur aus Bigsy und ihr. Sie sind Pfeffer und Salz, Fish und Chips, Messer und Gabel. Sie sind Äste und Blätter, Straße und Gehweg, Hunger und Durst. Später sind sie Tarzan und Jane, Wonder Woman und Batman. In Lulas frühester Erinnerung ragen vier Beine in die Luft. Vier pummelige strampelnde Füße, vier bewegliche Knie, gestreckte Beine. Zehen – *meine Mutter schneidet Speck, schneidet mir eins, zwei, drei, genug Zehen für zwei Runden weg*. Das Geräusch von Schaum und Wasser, das über den Wannenrand schwappt. In Handtüchern, im Bett, das Weiche. Arme und Beine ineinander verschlungen und Haut an weicher Haut, Finger und Zehen verknotet, entknotet, Händevoll Haare und Gesichter und Ohren.

Wenn sie manchmal in den Spiegel schauen, sehen sie ein vollständiges Bild, nicht zwei verschiedene Hälften. Wo andere eine bierflaschenbraune Haut und glatte Haare, dunkle Augen und eine schlaksige Gestalt neben gesprenkeltem Weiß-Rosa, wuscheligen Haaren und einem stämmigen Körper sehen, sind für sie da zwei

hervorgereckte Bäuche, zwei aufgeworfene Nasen, zwei zappelnde rosa Zungen. Gehaltene Hände. Verschränkte Zehen. T-Shirts wechseln hin und her. Eines Tages blickt Lula in den Spiegel, während Bigsy nicht ihre Hand hält, und sieht ihn trotzdem. Sie sieht seine Augen in ihren, seine Schönheit in ihrem Gesicht. Sie hat ihn in ihrem Spiegelbild so verinnerlicht, dass sie ihn überallhin mitnimmt.

Sie knien bis zum Ellenbogen in Schmutz, Sand, Schlamm. Bigsy isst einen Wurm und Lula meint, ihn auch zu schmecken – beide spucken aus, beide werfen sich zu Boden und stellen sich tot. Als ihre Mutter kommt und fragt, was passiert sei, ist es Lula, die sagt: *Wir haben Würmer gegessen*. Die meiste Zeit übernimmt sie das meiste Reden. Sie redet, er handelt und für sie fühlt es sich so an, als würden sie beide beides tun.

Wann immer sie können, sind sie nackt. Dann, eines Tages, als sie vielleicht vier oder fünf sind, nehmen sie zum ersten Mal ihre Körper wahr. Alles ist gleich außer der Hautfarbe und seinem abstehenden Schniepel. Aber der Schniepel ist auch ihrer. Sie sind die Vorder- und die Rückseite, das Mädchen und der Junge, Tag und Nacht. So ist das nun einmal. Die Dinge ergeben erst im Verhältnis zueinander einen Sinn. Werden Mum und Dad nicht genauso gesehen, nur eben andersherum? Sie mit glatter, dunkler Haut und er ganz haarig und mit geröteten Wangen?

Darum verstehen sie auch nicht, warum ihre Mutter jedem Menschen, der es hören will, ihre Geschichte unter die Nase reibt. Ihre Eins-von-einer-Million-Wunderbabys. Sie sind nur das Abbild der normalen Ordnung der Dinge. Sie tun ihr Bestes, um sich der Aufmerksamkeit zu entziehen und bleiben dicht beieinander. Schon bald hören sie das Flüstern, das die Legende ihrer Geburt begleitet: Wenn die Umstände ihrer Geburt und ihr Aussehen so ungewöhnlich sind, heißt das dann nicht, das Leben wird sie schließlich doch trennen?

Sie wollen sich verstecken und nicht verändern, während der Rest der Welt weiter seine seltsamen Bahnen zieht.

Aber mit fünf kamen Lula und Bigsy in die Schule.

Sie lernten die Buchstaben, aus denen Wörter werden, und wie Wörter sich zu Sätzen fügen, lernten die Berechnungen, die zu komplexen Gedanken werden. Sie malten aus und rannten und sahen bald, dass andere tatsächlich nicht immer zu zweit waren. Irgendwas stimmte mit anderen nicht, als würde ihnen ein Arm oder so fehlen. Es beruhigte sie immer ein wenig, Mütter und Väter zu sehen, die gemeinsam unterwegs waren, aber als Susie Linklater sie eines Tages zu sich nach Hause einlud, fanden die Zwillinge heraus, dass sie keinen Vater hatte.

»Wo ist er?«, fragte Lula. Es war ihre Aufgabe, die Fragen zu stellen, die sie beide beschäftigten.

»Ich hab einfach keinen«, sagte Susie Linklater und streckte ihre Zunge nach einem Tropfen durchsichtigem Schnodder aus, der drohte, ihr rechtes Nasenloch zu verlassen.

»Aber wie bist du dann auf die Welt gekommen?«

»Hat meine Mama gemacht. Das machen immer die Mamas, Blödi.«

Den Zwillingen gab das ein Rätsel auf. »Aber alle müssen doch einen Vater haben, auch wenn er später weggeht.«

»Warum?« Susie sah sie zweifelnd von oben bis unten an.

Lula wusste nicht warum, aber sie wusste, dass es einen geben musste. Susie, die so tat, als wäre sie ohne besser dran, war das egal. Als die Zwillinge zuhause ihren eigenen Vater ansahen, kamen sie dem Geheimnis um seine Rolle bei ihrer Geburt auch nicht näher.

Wann immer Lula über Susies einsame Herkunft nachdachte, verspürte sie das Bedürfnis, auf seinen Schoß zu klettern und so lange mit seinen Barthaaren zu spielen, bis er sie wegscheuchte. In dem Moment, den sie zwischen dem Schoß und dem Landen auf ihren eigenen Füßen in der Luft verbrachte, hegte sie den stärksten Verdacht, dass Susie Recht hatte.

Die Zwillinge brachten einen größeren Abstand zwischen sich und den Rest. Die Welt kam ihnen gefährlich oder zumindest unübersichtlich vor, und sie hatten doch einander, warum sollten sie sich also damit abgeben? Sie waren in ihren eigenen Spielen versunken und hielten enger zusammen. Aber wenn sie sich an den Händen hielten, riefen die anderen Kinder in einem an- und absteigenden Singsang *ooooh*. Sie sagten, dass Bigsy und Lula heiraten wollten und dass Bruder und Schwester das nicht dürften. Auf dem Schulhof hieß es, Lula und Bigsy Hutton wären komisch.

»Das ist voll eklig!« sagte eines Tages Thomas Dickinson, der seine Meinung gern herausposaunte. Er starrte sie an als wären sie Hundedreck, der unter seinem Schuh klebt. Alle wussten, dass er sich diesen Blick von den Erwachsenen abgeguckt hatte.

»Nein, ist es nicht«, sagte Lula ruhig.

»Was?«

Er starrte sie weiter mit seinem Hundedreckblick an, also reckte sie das Kinn empor

»Bei Zwillingen ist das nicht eklig.«

Thomas rannte weg und sang: »1, 2, 3 was seh ich da? Ein verliebtes Ehepaar.«

»Wir sind kein Ehepaar!« rief sie hinter ihm her, aber als sie Bigsy ansah, war sein Gesicht ganz rot und seine volle Oberlippe ragte spitz hervor.